

Ueber den höheren Lebensstandard

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): **- (1962)**

Heft 48

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-651182>

Nutzungsbedingungen

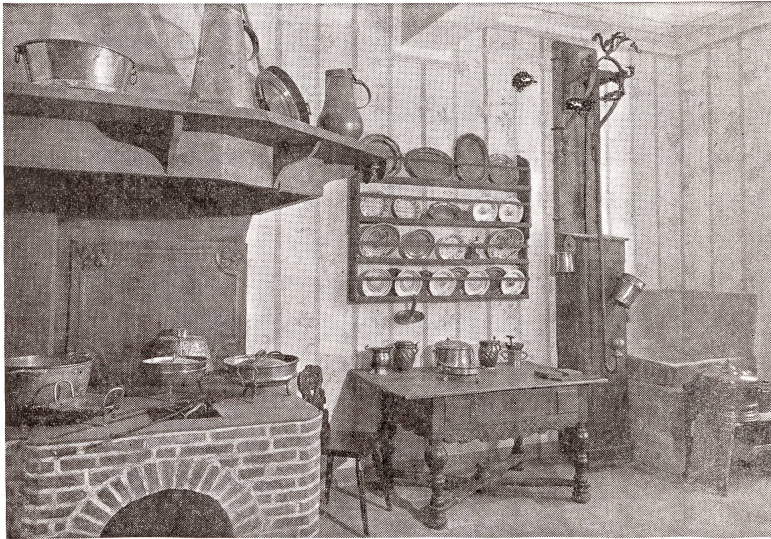
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



So sah die Küche von Frau Rat Goethe in Frankfurt am Main 1755 aus, als der sechsjährige Johann Wolfgang seine ersten häuslichen Eindrücke, die er später in «Dichtung und Wahrheit» schilderte, sammelte. Frau Rat Goethes Küche war damals eine Ausnahme, nicht nur punkto «Installation», sondern auch im Geschmack.

Ueber den höheren Lebensstandard

Der Leiter der Forschungs- und Marketing-Abteilung der «Chicago Tribune» gibt folgende Sentenzen zu bedenken:

«Die Bedürfnisse der individuellen Familie sind niemals konstant, weil unsere Technik stets bessere Produkte an den Tag bringt und andersartige Erzeugnisse einführt, die neue Wünsche und Bedürfnisse schaffen. In den südlichen Teilen der Vereinigten Staaten macht die Sonnenhitze im Sommer das Leben sehr unangenehm. In den südwestlichen Staaten, wie Arizona und im unteren Teil von Kalifornien, wo es viel Wüste gibt, war das Leben unerträglich, weil die Temperaturen nicht auszuhalten waren. Aber die weitverbreitete Benutzung des Air-Conditioning hat das alles in den letzten fünf Jahren geändert, ganz besonders das Air-Conditioning in den Häusern, in den Automobilen und in den Fabriken, Läden, Zügen und Erholungsstätten. Es ist nun für jedermann möglich, in diesen Gebieten ohne die klimatischen Extreme angenehm zu leben.»

«Alle Detaillisten müssen ständig ihre Ladengeschäfte modernisieren, weil der Käufer nicht nur die Qualität und den Preis der Waren in Betracht zieht, sondern auch, ob der Laden seinem oder ihrem ästhetischen Empfinden entspricht oder nicht.»

«Der wirklich entscheidende Faktor des wirtschaftlichen Wachstums

in den reichen Ländern ist heute nicht mehr die Güterproduktion, sondern der Konsum der Güter. Unser Produktionssystem kann höhere Einkommen, größere Sicherheit und unglaublich viel Freizeit tragen. Was der einzelne in seinen Mußbestunden anstellt, ebenso die Art und Weise seines Konsumverhaltens, gehört nicht zur Verantwortung des Geschäftslebens. Die Sozialerziehung ist Sache der Philosophen, der Erzieher, Pfarrer und aller, die die Ziele einer jeden Gesellschaft aufstellen. Das Wirtschaftsleben ist nur ein Mittel zur Erreichung der Ziele, niemals ein Selbstzweck. Das Gebiet der Industrie ist die Industrie.»

«Auf seinem Arbeitskleid hat jeder amerikanische Fabrikarbeiter seinen Namen wie ein Kennzeichen eingenäht. Für ihn ist das ein Symbol, daß er ein Typ, ein Individuum, ist. Er möchte nicht ein gesichtsloses Zahnrad sein; er möchte nicht in die Masse gedrückt werden. Er wünscht frei zu sein und als ein Individuum zu denken und zu handeln, und das umfaßt auch die Freiheit, sein Geld auszugeben und zu sparen. Für ihn, wie für die Mehrzahl der Amerikaner, ist der Erwerb materieller Güter ein konkreter Beweis für seine ungeheuren sozialen und wirtschaftlichen Errungenschaften. Wenn er seinen Lohn für einen Photoapparat, ein Boot oder ein Automobil ausgeben wünscht, so braucht er keinen Sozialkritiker oder Mittelstands-Intellektuellen, der ihn anspricht,

daß dies Verschwendung sei. Für ihn sind das die guten Dinge eines überaus produktiven Systems.»

«Die Kritiker der Demokratie vertreten oft die Ansicht, daß sie nicht leistungsfähig genug sei. Aber wir gewähren auch große Freiheit im Glauben, daß aus dieser Freiheit etwas wachsen wird. Wenn ein Testamentsvollstrecker eine Erbmasse verwaltet, so gibt es gewisse fixe Kosten. Unser Konsumstil stellt nur die Kosten und die Lasten der Art und Weise dar, wie wir unsere Erbmasse verwalten.»

Wohnungsbäder einst und jetzt

Ein großes öffentliches Exempel

In der Stadt Zürich präsentiert sich die gegenwärtig vor dem Gemeinderat zur Prüfung vorliegende Vorlage des Stadtrates für den Einbau von Wohnungsbädern in der städtischen Wohnkolonie Zurlinden als ein großes öffentliches Exempel für die Neugestaltung und Hygienisierung von Altbwohnungen. Diese Vorlage, die vor dem Gemeinderat vom Finanzvorstand, Stadtrat Adolf Maurer, vertreten wird, erfordert für diese bedeutende innere Wohnungserneuerung einen Kredit von 1 395 000 Franken. Dabei hat der Stadtrat in den Kreditantrag an das Stadtparlament die sogenannte Bauwertsteuerrücklage für eventuelle «Mehrkosten», die allenfalls durch eine Bauwertsteuerrücklage in der Zeit zwischen der Aufstellung des Kostenvoranschlags (1. Oktober 1961) und der Bauausführung ent-

stehen, eingefügt. Vorsicht ist ja bekanntlich auch die Mutter von Kostenvoranschlägen — besonders der öffentlichen Hand. Diese Ausgabe soll mit 1 200 000 Franken dem Baukonto der Wohnkolonie Zurlinden und mit 195 000 Franken dem Erneuerungsfonds der Wohnkolonie Zurlinden belastet werden.

Auf Grund des Kostenvoranschlags des Hochbauinspektorates der Stadt Zürich unterbreitete der Stadtrat dem Gemeinderat folgende aufschlußreiche

Weisung:

Die im Jahre 1919 erstellte Wohnkolonie Zurlinden mit 18 Zweizimmer-, 145 Dreizimmer- und 22 Vierzimmerwohnungen, zusammen 185 Wohnungen, ist in zwei viergeschossige und einen fünfgeschossigen Block mit insgesamt 23 Häusern aufgeteilt. Gemäß dem damals üblichen Nachkriegs-Wohnungsbau ist die Ausstattung sehr einfach. So besitzt die Siedlung keine Zentralheizung. Für jedes Haus ist in den Kellerräumen je ein Gemeinschaftsbadezimmer eingerichtet. Die Mietzinse sind entsprechend den damaligen Baukosten außerordentlich billig, sie betragen durchschnittlich für die Zweizimmerwohnungen 71 Franken, für die Dreizimmerwohnungen 93 Franken und für die Vierzimmerwohnungen 112 Franken.

Sowohl die bereits durchgeführten Erneuerungsarbeiten von rund 600 000 Franken wie auch die für die nächsten Jahre vorgesehenen Aufwendungen von rund 630 000 Franken konnten und können ausnahmslos durch den von den Mietzinseinnahmen gespeisten Erneuerungsfonds gedeckt werden.

Die Gemeinschaftsbäder sind unansehnlich und schadhaft geworden und bedürften dringend einer umfassenden Renovation. Verschiedene Holzbadeöfen sind schon mehrmals repariert worden, sie erfüllen ihren Zweck nur noch mangelhaft.

Aus diesem Grunde wurde geprüft, ob es zweckmäßiger ist, anstelle der Gemeinschaftsbäder, deren Instandhaltung rund 170 000 Franken erfordern würde, Bade-

räume in den Wohnungen einzurichten.

Es darf heute kaum mehr als Luxus bezeichnet werden, wenn auch die in früheren Jahren erstellten Siedlungen im Laufe der Zeit dem heutigen Wohnungsstandard angepaßt werden.

Neben eigenen Bädern fehlen in den Wohnungen der Wohnkolonie Zurlinden auch Handwaschbecken und Warmwasserboiler. Dazu kommt, daß die Gemeinschaftsbäder kaum mehr benützt werden. Von den Mietern wird geltend gemacht, daß das Gemeinschaftsbad, und sei es noch so sauber gereinigt, unhygienisch wirke,

weil sich jeder darin badet.

Dazu muß der ziemlich große Raum jedesmal einer gründlichen Reinigung unterzogen werden. Auch besteht trotz Heizvorkehrungen eine Erkältungsgefahr, da nach dem Bad der Keller und das Treppenhaus begangen werden müssen. Schließlich betonen die Mieter nicht zu Unrecht, daß dem «Gemeinschaftsbad» (in dieser veralteten Form natürlich. Red.)

immer ein Beigeschmack von Arme-Leute-Verhältnissen anhaftet.

Das Hochbauinspektorat wurde daher um Erstellung eines Kostenvoranschlags für den Einbau von Wohnungsbädern in einem der drei Blöcke ersucht. Dieser Voranschlag rechnet mit einem Aufwand von 7500 Franken je Bad, so daß für die 185 Wohnungen mit Kosten von insgesamt 1 395 000 Franken zu rechnen wäre. Vorgesehen ist, daß jedes Badezimmer ein Einbaubad, ein Handwaschbecken mit Tablar und Spiegel sowie ein neues Klosett erhalten würde. Viele Abfallrohre sowie Wassersteigleitungen sind durchgerostet und können gleichzeitig ersetzt werden. Ein Rasterstecker und ein Stecker für einen elektrischen Ofen ergänzen die Einrichtung.

Der Einbau von Wohnungsbädern wird eine

Erhöhung der Mietzinse

zur Folge haben, und zwar gemäß den Vorschriften der Feiskontrolle werden sich die Durchschnittsmietzinse auf 104 Franken für die Zweizimmer-, 126 Franken für die Dreizimmer- und 145 Franken für die Vierzimmerwohnungen erhöhen. Auch diese Mietzinse können angesichts der außerordentlich günstigen Lage und der geräumigen schönen Wohnungen als sehr mäßig bezeichnet werden. Wegen der ständig ansteigenden Baukosten empfiehlt es sich, die vorgesehenen Arbeiten so rasch als möglich an die Hand zu nehmen.

Für die Kreditterteilung ist der Gemeinderat zuständig,

da diese Geldanlage in der gestützt auf die Gemeindeabstimmung vom 25. November 1917 erstellten Wohnkolonie der Vermehrung einer beschlossenen Ausgabe im Sinne von Artikel 6, Absatz 2, der Gemeindeordnung gleichkommt. Ebenso hat der Gemeinderat gemäß Artikel 32, lit. o, der Gemeindeordnung die Ausführungspläne und den Kostenvoranschlag zu genehmigen.



Bathseba im Bade. Frühes deutsches Beispiel für ein mittelalterliches (um 1400), heute skurril anmutendes Badezimmer. Die Holzwanne ist faßartig «konstruiert».



In den Wohnungen im Dorf Prizzi auf 1000 Meter Höhe in Sizilien gibt es auch heute noch keine Wasserleitungen. Die Wasser-«Verwalterin» sorgt dafür, daß jeder Einwohner das gleiche Maß Wasser bekommt.



Moderne Küche einer 4 1/2-Zimmer-Wohnung am Borweg in der Siedlung der Familienheim-Genossenschaft im Friesenberg, Zürich 3. Erstellt 1959/60.